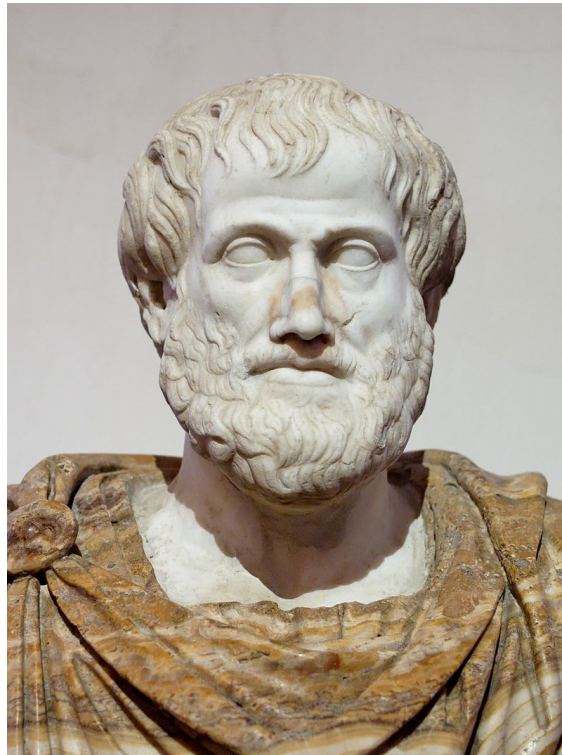


Joachim Stiller

Aristoteles: Organon

Die Logik des Aristoteles



Alle Rechte vorbehalten

Volpi: Aristoteles

„**Aristoteles** – mit Sokrates und Platon der bedeutendste griechische Philosoph der Antik – wurde in Stagira an der Ostküste der Halbinsel Chalkidike (Thrakien) geboren. Sein Vater Nikomachos war Leibarzt des Königs Amyritas III. von Makedonien (393-370), des Großvaters Alexander des Großen (356-323). Seine Mutter Phaestis stammte wie sein Vater aus einer Arztfamilie.

Nach dem Tode seiner Eltern wurde der noch minderjährige Aristoteles von seinem späteren Schwager Proxenos von Atarneus erzogen. Mit 17 Jahren kam Aristoteles nach Athen und trat in die Akademie Platons ein. Zu diesem Zeitpunkt war Platon gerade für etwa zwei Jahre in Sizilien. In den 20 Jahren seiner Zugehörigkeit zur Akademie, die erst mit dem Tode Platons endete, lernte Aristoteles die platonische sowie die sokratische und vorsokratische Philosophie kennen. Besonders beschäftigte sich Aristoteles in dieser Zeit mit den methodologischen und dialektischen Problemen der späteren Dialoge Platons, die sein Denken zunächst beeinflussten. Bereits früh aber entwickelte er in der Auseinandersetzung mit Platon und anderen Akademikern einen eigenen philosophischen Standpunkt, den er immer stärker ausbildete. Nach Platons Tod (347) verließ Aristoteles aufgrund der spannungsreichen, antimakedonisch aufgeladenen politischen Situation Athen und begab sich – wahrscheinlich in Begleitung von Xenokrates – nach Atarneus und Assos an der kleinasiatischen Küste nahe Lesbos. Er folgte damit zugleich einer Einladung des Hermias, eines früheren Studienkollegen des Aristoteles in der Akademie. In Assos traf Aristoteles mit den Akademikern Erastos und Koriskos zusammen. Die Beziehung zu Hermias gestaltete sich überaus positiv und führte u. a. dazu, dass Aristoteles dessen Nichte und Adoptivtochter Pythias heiratete. Aristoteles hatte eine Tochter gleichen Namens und einen Sohn Nikomachos.

Hermias ermöglichte Aristoteles und den anderen Akademiemitgliedern durch ihre philosophischen Diskussionen die Sicherung des Einflusses der platonischen Philosophie. Nach zweijährigem Aufenthalt in Assos erfolgte 345/344 die Übersiedlung nach Mytilene auf Lesbos. In dieser Zeit trat auch Theophrast, der bedeutendste und hervorragendste Schüler und Nachfolger des Aristoteles mit ihm in Verbindung, woraus eine lebenslange Zusammenarbeit entstand. Vermutlich durch seine Freundschaft mit Hermias sowie durch die alten Beziehungen seines Vaters zum makedonischen Hof wurde Aristoteles 343/342 von König Philipp zum Erzieher des damals dreizehnjährigen Alexanders berufen. Am königlichen Hof in Pella eröffnete Aristoteles Alexander den Zugang zur griechischen Kultur und Literatur; so ließ er eine Abschrift der *Ilias* für Alexander anfertigen. Nach drei Jahren, als der sechszehnjährige Alexander 340/339 zunächst vorübergehend, dann nach der Ermordung Philipps 336/335 endgültig die Herrschaft des makedonischen Reiches antrat, fand die Lehrtätigkeit des Aristoteles ihren Abschluss. Nach einem weiteren Aufenthalt in Stagira kehrte Aristoteles 335/334 zusammen mit Theophrast wieder nach Athen zurück. Über seine Wirkungsweise während des zweiten athenischen Aufenthalts gibt es in den antiken Biographien und in der modernen Forschung auseinandergehende Auffassungen. Fest steht, dass Aristoteles nicht mehr in die Akademie unter Xenokrates zurückkehrte, sondern eine eigne Lehrtätigkeit im Lykeion, einem öffentlichen Gymnasium, aufnahm. Ob Aristoteles eine eigene Schule gründete, ist zweifelhaft. Sicher ist, dass erst Theophrast die Schule, deren Mitglieder Peripatetiker genannt wurden, im juristischen Sinne gegründet hat. Peripatos wurde die Schule entweder nach dem Wandelgang, der als Versammlungsort diente, oder nach der in dieser Schule herrschenden Gepflogenheit, im Umherwandeln zu philosophieren, genannt.

Als nach Alexanders Tod 323 v. Chr. in den griechischen Städten eine Auflehnung gegen die makedonische Herrschaft einsetzte, sah sich Aristoteles ein zweites Mal genötigt, sich der drohenden Gefahr zu entziehen. Er siedelte in das Haus seiner Mutter nach Chalkis auf Euböa um, wo er im Oktober 322 im Alter von 62 Jahren starb. Sein Werk ist uns in der um 30 v. Chr. entstandenen Ausgabe des Andronikos, dem 10. Nachfolger des Aristoteles, im wesentlichen erhalten.“ (Großes Werklexikon der Philosophie, herausgegeben von Franco Volpi)

Aristoteles: Organon

„Unter dem Titel *Organon* sind die sogenannten logischen Schriften des Aristoteles zusammengefasst: *Von den Kategorien*, *Über die Sprachform der Sätze*, *Erste Analytik*, *Zweite Analytik*, *Topik*, *Sophistische Widerlegungen*.

Die Gruppierung dieser Schriften unter dem Titel *Organon* geht nicht auf Aristoteles zurück sondern auf die Ausgabe des Andronikos von Rhodos, in der diese Schriften den philosophischen Werken des Aristoteles vorangehen. Auch die Anordnung der Schriften innerhalb des *Organon* besteht auf Andronikos' Auffassung, dass deren Reihenfolge sich aus dem systematischen Rotschreiten des aristotelischen Denkens vom Einfachen zum Zusammengesetzten ergibt. Ihm zufolge handeln die *Kategorien* von den Aussageformen mit Bezug auf das einfache Wort, die *Hermeneutik* vom Urteil, das im einfachen Satz zum Ausdruck kommt, die *Topik* von dem dialektischen Syllogismus und die *Sophistischen Widerlegungen* von dem Trugschluss; schließlich thematisiert die *Erste Analytik* den apodiktischen Syllogismus in seiner perfekten Form und die *Zweite Analytik* den wissenschaftlichen Beweis.

Alle Schriften des *Organon* sind noch während der Akademiezeit des Aristoteles entstanden. Einhellig wird heute die Auffassung von A. Brands (1853) geteilt, dass die *Topik* vor der *Ersten* und *Zweiten Analytik* verfasst ist. Das von F. Solmsen (1929) vorgenommene weitergehende chronologische Stufenmodell ist dagegen umstritten.

Während das *Organon* der ersten Phase der Beschäftigung mit dem wiedergewonnenen Corpus der aristotelischen Schriften weitgehend unberücksichtigt blieb, stand es bei den Kommentatoren des Aristoteles von Anfang an im Vordergrund. Die Konzentration der Kommentatortätigkeit auf die logischen Schriften ergab sich aus dem Umstand, dass sie als „Organon“ für jede Philosophie benutzt werden konnte. Die Wirkung des *Organon* auf die Entwicklung des gesamten abendländischen Denkens war daher sehr groß, wobei die im *Organon* enthaltenen Schriften in unterschiedlicher Weise grundlegende Bedeutung erfuhren: Die *Erste Analytik* und die Schrift *Von den Kategorien* für die Logik und deren Weiterentwicklung zur formalen Logik, die *Zweite Logik* für die Entwicklung der Wissenschaftslehre, die Schrift *Über die Sprachform der Sätze* für die Sprachanalyse, die *Topik* und die *Sophistischen Widerlegungen* für die Dialektik.“ (Großes Werklexikon der Philosophie, herausgegeben von Franco Volpi)

Störig: Die Logik des Aristoteles

Aristoteles hat die Logik als eigene Wissenschaft geschaffen. Logik ist abgeleitet von Logos. Aristoteles selbst verwendet diese Bezeichnung aber noch nicht, er sagt "Analytik" und anders. Logik ist die Lehre vom richtigen Denken, genauer von den Formen und Methoden (also nicht dem Inhalt) des richtigen Denkens. Sie kann nicht sagen, was man denken muss, sondern nur, wie man, von irgendeinem Gegebenen ausgehend, denkend fortschreiten muss, um zu richtigen Ergebnissen zu gelangen. Das unterscheidet die Logik als formale von den Realwissenschaften. Von der Psychologie, die sich ja auch noch mit dem menschlichen Denken befasst, unterscheidet sie sich dadurch, dass sie nicht wie diese lehrt, wie sich der Verlauf unseres Denkens wirklich abspielt, sondern wie er sich vollziehen "soll", damit er zu wissenschaftlicher Erkenntnis führt. Ihre wichtigsten Elemente sind (in Abwandlung der Reihenfolge, in der Aristoteles sie bringt:

- Begriff
- Kategorie
- Urteil
- Schluss
- Beweis

A. Die Logik - Begriffe

Unser verstandesmäßiges Denken vollzieht sich in Begriffen. Richtig kann das Denken nur sein, wenn es mit richtigen Begriffen arbeitet. Wie gewinnen wir klare, für das wissenschaftliche Denken brauchbare Begriffe? Durch Definition.

Zu jeder Definition gehören zwei Teile. Sie muss einerseits den zu definierenden Gegenstand in eine Klasse einordnen, deren allgemeine Kennzeichen mit den Kennzeichen des zu definierenden Gegenstandes übereinstimmen: Was ist der Mensch? Der Mensch ist ein Lebewesen. Sie muss andererseits angeben, worin sich der Gegenstand von den anderen Gegenständen der gleichen Klasse unterscheidet: Der Mensch ist ein vernunftbegabtes Lebewesen (oder sprechendes, oder Werkzeug brauchendes oder worin immer man den kennzeichnenden Unterschied sehen will).

Die Definition enthält also ein trennendes, unterscheidendes und ein verbindendes, gemeinsames Merkmal (bzw. mehrere).

Es sei nur eben darauf hingewiesen, dass es heute auch noch andere Möglichkeiten korrekten Definierens gibt. Man muss nicht unbedingt den Vorschriften von Aristoteles folgen.

Es gibt Begriffe von höherer und geringerer Allgemeinheit. Lebewesen zum Beispiel ist ein allgemeinerer Begriff, als Mensch oder Hund, da es neben diesen noch andere Lebewesen gibt. Man kann, indem man von einem Begriff höherer Allgemeinheit (Gattungsbegriff) ausgeht, durch Hinzunahme immer weiterer „spezifischer Unterschiede“ zu engeren Begriffen (Artbegriffen) herabsteigen und von diesen weiter zu Begriffen, die so eng sind, dass sie sich nicht mehr in weitere Unterarten aufspalten lassen, sondern nur noch Einzelwesen unter sich begreifen: Lebewesen – Säugetier – Hund – Dackel – Langhaardackel – brauner Langhaardackel – „dieser“ braune Langhaardackel. Die Begriffslehre des Aristoteles legt größten Wert darauf, dass das Absteigen vom Allgemeinen zum Besonderen und das umgekehrte Aufsteigen sich in der richtigen, stufenweisen, kein Zwischenglied auslassenden Reihenfolge vollziehe.

B. Die Logik - Kategorien

Kategorie. Dieser Ausdruck ist von Aristoteles eingeführt. Aristoteles greift zunächst wahllos Begriffe heraus und prüft, ob diese sich nicht von übergeordneten Gattungsbegriffen ableiten lassen oder nicht. Auf diese Weise kommt er zu zehn Kategorien, von denen er annimmt, dass sie keinen gemeinsamen Oberbegriff mehr haben, also ursprüngliche oder Grundbegriffe aller anderen sind. Diese Kategorien bezeichnen gleichsam die verschiedenen möglichen Gesichtspunkte, unter denen sich ein Ding überhaupt betrachten lässt.

Die zehn Kategorien des Aristoteles sind: Substanz, Quantität (Menge), Qualität (Beschaffenheit), Relation (Beziehung), Ort, Zeitpunkt, Lage, Haben, Wirken, Leiden.

In späteren Aufzählungen hat Aristoteles noch einige Kategorien weggelassen. Auch sind ihm nicht alle gleichwertig. Die ersten vier sind am wichtigsten, unter diesen aber die Substanz. Es ist klar, dass sich hierüber streiten lässt. Das ist auch genugsam geschehen und wird uns noch beschäftigen.

In der Neuzeit hat Immanuel Kant einen bedeutenden Versuch unternommen, eine „Tafel“ der Kategorien zu schaffen.

C. Die Logik - Urteile

Urteil. Begriffe verknüpfen wir zu Sätzen oder Urteilen (im logischen, nicht etwa im juristischen Sinne). In jedem Urteil werden (mindestens) zwei Begriffe miteinander verbunden. Subjekt heißt der Begriff, über den etwas ausgesagt wird. Prädikat heißt die Aussage, die über das Subjekt gemacht wird. (...)

Aristoteles versucht Urteile in verschiedene Klassen einzuteilen. Er unterscheidet das bejahende Urteil: Diese Nelke ist Rot, von verneinenden: Diese Nelke ist nicht rot. Er unterscheidet das

allgemeine Urteil: Alle Nelken welken – vom besonderen: Einige Nelken duften nicht - und vom Einzelurteil: Diese Nelke ist gelb. Er unterscheidet schließlich Urteile, die ein Sein aussagen: Diese Nelke blüht – von solchen, die ein Notwendigsein aussagen: Diese Nelke muss heute aufblühen – und solchen, die ein bloßes Möglichsein aussagen: Diese Nelke kann heute noch aufblühen.

D. Die Logik - Schlüsse

Schluss. Urteile verbinden wir zu Schlüssen. Die Lehre vom Schluss ist das Kernstück der aristotelischen Logik. Das Fortschreiten des Denkens geht nach Aristoteles immer in Schlüssen vor sich. Ein Schluss ist "eine Rede, in der aus gewissen Voraussetzungen etwas Neues hervorgeht".

Er ist die Ableitung eines (neuen) Urteils aus anderen Urteilen. Er besteht also immer aus den Voraussetzungen (Prämissen) und der aus diesen gezogenen Schlussfolgerung (Konklusion). Im Mittelpunkt der Schlusslehre steht der sogenannte Syllogismus. Er besteht aus drei Teilen: einem (allgemeinen) Obersatz: Alle Menschen sind sterblich; einem (speziellen) Untersatz: Sokrates ist ein Mensch. Das sind die Prämissen. Folgerung: Also ist (auch) Sokrates sterblich. Aristoteles hat mehrere Grundfiguren solcher Schlüsse zusammengestellt. Einer kritischen Regung, die sich hier vielleicht beim aufmerksamen Leser bemerkbar machen mag, wollen wir insofern nachgeben, als wir auf folgendes hinweisen. Eine Schwäche dieser syllogistischen Figur liegt darin, dass dasjenige, was in der Schlussfolgerung erst herauskommen soll (Sokrates ist sterblich), eigentlich schon in dem Obersatz der Prämisse vorausgesetzt ist. Denn wäre Sokrates nicht sterblich, so würde eben der Obersatz: Alle Menschen sind sterblich – in der behaupteten Allgemeinheit nicht richtig sein.

E. Die Logik - Beweise

Beweis. Schlüsse endlich verknüpfen wir zu Beweisen. Beweis ist die (logisch) zwingende Herleitung eines Satzes aus anderen Sätzen vermittels fortlaufender Schlüsse. Dasjenige, aus dem eine Behauptung bewiesen werden soll, muss natürlich seinerseits gesichert sein. Man muss es also wiederum aus übergeordneten Sätzen beweisen können. Setzt man das fort, so wird man zwangsläufig auf eine Grenze stoßen, auf Sätze allgemeinsten Charakters, die ihrerseits nicht mehr weiter bewiesen werden können. In unserer Vernunft haben wir nun nach Aristoteles ein Vermögen zur unmittelbar und irrtumsfreien Erfassung solcher allgemeiner Sätze. Deren oberster ist der Satz vom Widerspruch: "Etwas, das ist, kann nicht gleichzeitig und in derselben Hinsicht nicht sein." Von den vier Grundsätzen des Denkens ist damit bei Aristoteles der erste formuliert (Seine Fassung lautet: "Dasselbe kann demselben in derselben Hinsicht nicht zugleich zukommen und nicht zukommen."). Die übrigen drei Prinzipien, die in der Entwicklung der Philosophie erst später formuliert wurden, sind der Satz der Identität ($a = a$), der Satz vom ausgeschlossenen Dritten ("Zwischen Sein und Nichtsein desselben Sachverhalts gibt es kein Drittes") und der Satz vom zureichenden Grund.

F. Die Logik - Induktion

Induktion. Aristoteles war sich als Naturforscher darüber klar, dass die Ableitung des Besonderen aus dem Allgemeinen mittels solcher Beweise allein und niemals zureichende Erkenntnis verschaffen kann. In der Praxis müssen wir in der Regel gerade den umgekehrten Weg gehen, nämlich von den Einzelbeobachtungen ausgehen und, indem wir diese vergleichen und zusammennehmen, allmählich zu allgemeinen Schlussfolgerungen kommen. Dieser Weg, die Induktion, wird deshalb von Aristoteles ebenfalls erörtert.

Induktion ist das Verfahren, einen Satz, anstatt ihn aus einem allgemeineren theoretisch herzuleiten (sog. Deduktion), dadurch zu erhärten, dass man seine tatsächliche Geltung an möglichst vielen unter ihn gehörenden Einzelfällen aufzeigt. Zum Beispiel kann der Satz "Metalle sind schwerer als Wasser" dadurch erhärtet werden, dass man nacheinander aufzeigt: Gold ist schwerer als Wasser, Silber ist schwerer als Wasser, Eisen ist schwerer als Wasser, und so fort. Eine unbedingte Gewissheit wird er freilich auf diese Weise niemals erlangen. Denn selbst wenn man alle bekannten Metalle durchprobiert, so könnte doch immer noch ein Metall entdeckt werden, das sich anders verhält. Und tatsächlich konnte unser Beispielsatz nur so lange als richtig anerkannt werden, bis man im Kalium ein Metall entdeckt hatte, das leichter als Wasser ist. Kann man mit der Induktion auch über eine größere oder mindere Wahrscheinlichkeit nicht hinauskommen, so bleibt sie doch eine unentbehrliche Methode der Wissenschaft.

Auch Aristoteles was es klar, dass es unmöglich ist, alle denkbaren Einzelfälle je durch Beobachtung zu erfassen und damit einen Satz auf induktivem Wege schlüssig zu beweisen. Er sucht deshalb nach einem Wege, der Induktion einen höheren Grad von Gewissheit zu geben, und findet ihn darin, dass er bei einem bestimmten Satz jeweils untersucht, wie viel Gelehrte vor ihm diesen schon für richtig gehalten haben, und welche Autorität ihnen zukommt. Dieses Verfahren hat freilich enge Grenzen; denn alle Gelehrten können übereinstimmen, und doch irren. Es versteht sich, dass die Induktion als Methode der Naturforschung nur für denjenigen Wert besitzt, der der Erfahrung, also der tatsächlichen Wahrnehmung durch die Sinne vertraut. Aristoteles, wie es von einem derart auf liebevolle Vertiefung in die Einzelheiten des Bestehenden ausgehenden Forscher zu erwarten ist, nimmt denn auch - im Gegensatz zu Platon - die Fähigkeit der Sinne, richtige Erkenntnis zu vermitteln, ausdrücklich in Schutz. Er sagt sogar, dass die Sinne als solche und niemals täuschen, dass aller Irrtum nur aus der falschen Unterordnung und Verknüpfung der durch die Sinne gelieferten Daten im Denken entspringe; woraus sich auch das Gewicht erklärt, das er auf richtige Denkschulung, eben die Logik, legen muss.“ (Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie)

Anmerkung: Es sei noch darauf hingewiesen, dass Karl Popper sich ganz besonders auch um das Induktionsproblem gekümmert hat.

Die ersten 5 Kapitel aus der Kategorienschrift

Ich gebe mal eben die ersten 5 Kapitel der Kategorienschrift des Aristoteles wieder:

Erstes Kapitel

[1] *Gleichnamig* heißen Dinge, welche nur den Namen gemein haben, bei denen aber der dem Namen zugehörige Begriff ihres Wesens ein verschiedener ist. So heißt z.B. sowohl der wirkliche Mensch als das gemalte Geschöpf ein Geschöpf; beiden ist nur der Name gemeinsam, aber der dazu gehörige Begriff ihres Wesens ist verschieden; denn wenn man angeben wollte, *was* das »Geschöpf sein« bei jedem von beiden sei, so würde man für jedes einen besonderen Begriff angeben.

Einnamig heißen Dinge, bei denen sowohl der Name gemeinsam, als auch der dazu gehörige Begriff ihres Wesens derselbe ist. So heißt der Mensch und der Stier ein Geschöpf, denn sowohl der Mensch wie der Stier werden mit dem gemeinsamen Namen »Geschöpf« bezeichnet und ebenso ist der Begriff ihres Wesens derselbe, und wenn man den Begriff von jedem derselben angeben und sagen wollte, *was* »Geschöpf sein« bei jedem von beiden sei, so würde man denselben Begriff angeben. *Beinamig* heißen Dinge, welche nach etwas anderen benannt werden und sich nur in der Beugung dessen Namens unterscheiden; so hat der Sprachgelehrte seinen Namen von der Sprachlehre und der Tapfere von der Tapferkeit.

Zweites Kapitel

[1] Die Worte werden entweder in Verbindung oder ohne Verbindung gesprochen; ersteres z.B. bei den Worten: der Mensch läuft; der Mensch siegt; ohne Verbindung z.B. bei den Worten: Mensch; Stier; läuft; siegt. [1] Von dem Seienden wird manches *von* einem Unterliegenden ausgesagt, aber ohne dass es *in* einem Unterliegenden ist; so wird z.B. der Mensch *von* einem unterliegenden einzelnen Menschen ausgesagt, aber er ist *in* keinem unterliegenden Menschen. Anderes ist dagegen *in* einem Unterliegenden, aber wird *von* keinem Unterliegenden ausgesagt; (mit: »*in* einem Unterliegenden« meine ich, was ohne Teil eines Dinges zu sein nicht getrennt von dem bestehen kann, in dem es ist) so ist diese einzelne Sprachkenntnis in der unterliegenden Seele, aber sie wird von keinem Unterliegenden ausgesagt und ebenso ist dieses einzelne »Weiß« zwar in diesem unterliegenden Körper (denn jede Farbe ist in einem Körper) aber es wird von keinem Unterliegenden ausgesagt. Manches dagegen wird *von* einem Unterliegenden ausgesagt und ist auch *in* einem Unterliegenden; so ist die Wissenschaft *in* der unterliegenden Seele und wird *von* der unterliegenden Sprachkenntnis ausgesagt; Manches ist endlich weder *in* einem Unterliegenden, noch wird es *von* einem Unterliegenden ausgesagt, z.B. »dieser Mensch« und »dieses Pferd«; denn keines von diesen ist in einem Unterliegenden und keines wird *von* einem Unterliegenden ausgesagt. Überhaupt wird das Unteilbare und der Zahl nach Eine *von* keinem Unterliegenden ausgesagt, indes kann Manches davon *in* einem Unterliegenden sein; denn »diese einzelne Sprachkenntnis« gehört zu den *in* einem Unterliegenden Seienden, aber sie wird von keinem Unterliegenden ausgesagt.

Drittes Kapitel

[2] Wenn Etwas von einem Andern als von seinem Unterliegenden ausgesagt wird, so wird Alles, was von dem Ausgesagten gilt, auch von seinem Unterliegenden gelten. So wird »Mensch« von einem bestimmten Menschen ausgesagt und »Geschöpf« wird vom Menschen ausgesagt; folglich wird Geschöpf auch von diesem bestimmten Menschen ausgesagt werden können; denn dieser bestimmte Mensch ist ein Mensch und auch ein Geschöpf. Bei verschiedenartigen und einander nicht untergeordneten Gegenständen sind auch deren Unterschiede der Art nach verschieden; so z.B. die Unterschiede bei [2] den Tieren und bei der Wissenschaft; denn die Unterschiede bei den Tieren sind das »auf dem Lande lebende« und das »Zweifüßige« und das »Flügel habende« und das »im Wasser lebende«; die Wissenschaft dagegen hat keinen dieser Unterschiede; denn keine Wissenschaft unterscheidet sich von der andern durch das zweifüßig sein. Dagegen steht bei den einander untergeordneten Gattungen dem nichts entgegen, dass die Unterschiede bei ihnen dieselben sind; denn die oberen Gattungen werden, von den unteren ausgesagt und folglich werden alle Unterschiede, die bei dem Ausgesagten bestehen, auch bei dem Unterliegenden vorhanden sein.

Viertes Kapitel

[3] Von den ohne Verbindung gesprochenen Worten bezeichnen die einzelnen entweder ein *Ding*, oder eine *Größe*, oder eine *Beschaffenheit* oder eine *Beziehung*, oder einen *Ort*, oder eine *Zeit*, oder einen *Zustand*, oder ein *Haben*, oder ein *Thun*, oder ein *Leiden*. Ein Ding ist, um es im Umriss anzudeuten, z.B. der Mensch, das Pferd; eine Größe ist z.B. das Zweieilige, oder Dreieilige; eine Beschaffenheit ist z.B. weiß, sprachgelehrt; eine Beziehung ist z.B. doppelt, halb, größer; ein Ort ist z.B. im Lykeion, auf dem Markte; eine Zeit ist z.B. Gestern, vorm Jahre; ein Zustand z.B. das Liegen, Sitzen; ein Haben z.B. Schuhe anhaben, bewaffnet sein; ein Thun z.B. er schneidet, er brennt; ein Leiden z.B. er wird geschnitten, er wird gebrannt. Jede der hier genannten Kategorien enthält an sich weder eine Bejahung noch eine Verneinung; aber durch die Verbindung derselben mit einander entsteht eine Bejahung oder Verneinung. Jede Bejahung oder Verneinung ist entweder wahr oder falsch; aber Worte, die ohne Verbindung gesagt werden, sind weder wahr noch falsch; z.B. Mensch, weiß, läuft, siegt.

Fünftes Kapitel

"Wesen im sehr strengen und ersten und eigentlichsten Sinn wird das genannt, was weder über ein Zugrundeliegendes ausgesagt wird, noch in einem Zugrundeliegenden ist, wie zum Beispiel dieser bestimmte Mensch, dieses bestimmte Pferd.

Wesen im zweiten Sinn werden Formen genannt, in welchen die zuerst genannten Wesen vorkommen, ebenso auch die Gattungen dieser Formen. Zum Beispiel kommt dieser bestimmte Mensch in der Form *Mensch* vor, die Gattung dieser Form ist aber *Lebewesen*. Also werden ebendiese Formen Wesen im zweiten Sinn genannt, wie zum Beispiel *Mensch* und *Lebewesen*." (Aristoteles: Die Kategorien, Reclam)

Anhand des obigen Textauszuges haben wir zwei Fragen geklärt: 1. verwendet Aristoteles das Wort *ousia* gleichermaßen für "Substanz", wie für "Wesen". Substanz und Wesen sind also heteronym. Und 2. spricht Aristoteles in der Kategorienschrift in gleicher Weise von 1. Substanz und 2. Substanz wie von 1. Wesen (Einzelwesen) und 2. Wesen.

Und hier zum Abschluss noch eine analoge Darstellung der Analoge der drei Substanzen und der drei Wesensbegriffe:

3. Substanz.....3. Wesen.....Definiens/2. TEE
.....Form-Gattungs-Materie-Kompositum

2. Substanz.....2. Wesen.....1. TEE
.....allgemeines Form-Materie-Kompositum

1. Substanz.....1. Wesen.....individuelles Form-Materie-Kompositum
Erscheinung.....Erscheinung
.....Einzeldinge/Einzelwesen

0. Substanz
Stoff/Materie

Joachim Stiller

Münster, 2015

Ende

[Zurück zur Startseite](#)